

Wunderwerke von Riesenhand

Die mykenische Kultur und ihr Untergang

Noch heute beeindrucken die gewaltigen Palastzentren von Mykene und Tiryns allein schon aufgrund ihrer Monumentalität. Nur Riesen konnten solche Bauten schaffen, waren bereits antike Besucher überzeugt. Um 1200 v. Chr. versank diese glanzvolle Architektur – und mit ihr die erste Hochkultur Griechenlands.

Jeder Besucher, der in der Argolis im Nordosten der Peloponnes über die Schwelle des trutzigen, von gewaltigen Steinquadern umschlossenen Löwentors von Mykene tritt oder die Schranken des hoch ummauerten Torwegs zum Palastzentrum in der Königsburg von Tiryns durchschreitet, gewinnt den Eindruck, in eine überaus kriegerische, ihre militärische Macht monumental zur Schau stellende Welt einzutreten. Beim Blick auf die überall aus gewaltigen Steinblöcken aufgetürmten Burgmauern, Bastionen und Kasematten drängt sich zugleich die Frage auf, was den Untergang dieser imposanten bronzezeitlichen Festungen bewirkt haben mag. Die mit hohem personellem und technischem Aufwand errichteten Verteidigungsbauten überstiegen jedenfalls die Möglichkeiten der Belagerungstechnik ihrer eigenen Zeit (vor allem des frühen 13. Jahrhunderts v. Chr.) gewaltig – und ebenso noch die der klassischen Antike (6./5. Jahrhundert v. Chr.), in der das Mauerwerk noch gut sichtbar war und auch zur Verteidigung der selbständigen kleinen Polis Mykene genutzt wurde: Den damaligen Betrachtern schien, es könne nicht von Menschenhand, sondern nur von Riesen („Kyklop“) errichtet worden sein. Als ein „Wunderwerk“, das selbst die Pyramiden Ägyptens überrage, beschrieb der griechische Schriftsteller Pausanias (um 115–um 180 n. Chr.) die Mauern von Tiryns.

Prächtige Palastzentren und „kyklopische“ Festungen haben sich in der mykenischen Blütezeit des 14./13. Jahrhunderts nicht nur in der Argolis, sondern vom Süden der Peloponnes aus über Mittelgriechenland bis nach Südthessalien erhoben (Pylos und Amyklai/Sparta; Theben und Athen, aber auch Orchomenos und Kalydon; Iolkos am Golf von Volo). Um jedes dieser alten Herrschaftszentren hat sich ein Sagenkreis des griechischen „Heldenzeitalters“ gebildet – dazu gehörten auch die Sagen vom kretischen „Labyrinth“-Palast aus der Zeit des Urkönigs Minos von Knossos und seiner Nachfolger.

Die „Reiche“ des 13. Jahrhundert v. Chr.

Charakteristisch für die Palastanlagen in Mykene, Tiryns und Pylos ist die Kombination von zentralen, reich ausgeschmückten Repräsentationsräumen und Thronsälen mit Depots, Archivräumen und Werkstätten, umrahmt von sekundären Wohnbereichen für das Dienstpersonal. Deutlich tritt hier eine administrative Zentralisierung hervor, die auch das Wirtschaftsleben und die kultischen Belange bestimmte. Alle Palastzentren waren von offenen, räumlich weit ausgedehnten Unterstadtsiedlungen umgeben; ausgebaute Straßenzüge erschlossen zumindest die nähere, dichtbesiedelte Region.

Spätestens seit dem Ende des 14. Jahrhunderts konnte sich kein anderer Herrscherstand mehr mit dem Glanz der Königsburgen von Mykene und Tiryns und der Zahl der dort errichteten königlichen Kuppelgräber messen. So nimmt es nicht Wunder, dass um die Mitte des 14. Jahrhunderts in einer Orts- und Ländernamenliste, die sich auf einem repräsentativen Monument für den Pharao Amenophis III. befindet, ein nördlich von Ägypten liegendes Land Danaja bezeugt ist – Seite an Seite mit der im Pharaonenreich seit langem bekannten Insel Kaftar (Kreta). Im Homerischen Epos begegnet uns *danaoi* als einer der Namen, der die frühgriechischen Kriegeraufgebote vor Troia insgesamt umfasste. Dem Land Danaja aber wurden in der ägyptischen Liste, neben dem Hauptort Mukana/Mykenai und der Insel Kythera, alle wichtigen Küstenlandschaften der Peloponnes zugeordnet; möglicherweise fand hier sogar ein (zeitweiliger) Ausgriff dieses Reiches bis nach Mittelgriechenland Berücksichtigung.

Weitaus schwieriger ist es, das Zentrum des Königreichs von Achijawa (Achawia/Achaia) zu lokalisieren, das ebenfalls als frühgriechisch-ägyptische Macht einzuschätzen ist; das Homerische Epos erwähnt die *achai[w]oi*. Dokumente des hethitischen Reichsarchivs von Hattuscha (heute Boğazkale) zeigen, dass Achijawa während des 14./13. Jahrhunderts bestrebt war, an der west-kleinasiatischen Küste (vor allem bei Milawanda/Milet) Fuß zu fassen, und dabei wiederholt als hartnäckiger Gegenspieler des hethitischen Großkönigs auftrat. In der Forschung werden sowohl Rhodos und Ost-Kreta als auch ein mykenisches Palastzentrum im griechischen Mutterland (in Mittelgriechenland?) als mögliche Orte diskutiert.

Die frühgriechischen Palastzentren

Soweit wir dies erkennen können, orientierten sich die inneren Strukturen der frühgriechisch-mykenischen Herrschaftszentren und ihre materielle Ausstattung – von der bemalten Keramik über Kleidung und Schmuck bis zu den Fresken an den Wänden der Thronsäle – einheitlich am Vorbild der älteren minoisch-kretischen Palastkultur, in der sich schon in den ersten Jahrhunderten des 2. Jahrtausends effiziente Systeme einer Zentralisierung von Gütertausch, Handel und handwerklicher Produktion herausgebildet hatten.

Hinzu kam eine weitere Übernahme aus dem minoischen Kreta: Auf der dort entwickelten Schriftkultur basierten die in der sogenannten Linear-B-Silbenschrift abgefassten frühgriechischen Tontafel-Archive, die man im Zuge der Ausgrabungen im Palastzentrum von Knossos sowie in Pylos, Mykene, Tiryns und Theben gefunden hat. Die teilweise sehr umfangreichen Tontafel-Bestände waren gehärtet und damit dauerhaft konserviert worden, als Brandkatastrophen die Palastgebäude und -büros vernichteten: das Linear-B-Archiv von Knossos während einer Katastrophe im späten 14. Jahrhundert, diejenigen auf dem griechischen Festland erst im Zuge großer Zerstörungen um 1200.

1953 gelang den englischen Forschern Michael Ventris und John Chadwick der Nachweis, dass die Schreiber der Linear-B-Tafeln sich einer frühgriechischen Kanzleisprache bedienten. Schon zuvor hatte man erkannt, dass hier keinesfalls erzählende Quellentexte oder gar persönliche Briefdokumente zu erwarten waren.

Bei den Linear-B-Texten handelte es sich ausschließlich um listenartige, knappe Aufzeichnungen von Funktionären der zentralen Palastbüros, die auf den (ursprünglich nur luftgetrockneten) Tontafeln Verwaltungsvorgänge registrierten – von der Einnahme von Waren und Rohstoffen sowie der Verteilung von Gütern, Landparzellen und Dienstleistungen bis zum gezielten Einsatz zahlenmäßig großer Personengruppen.

In den Aufzeichnungen der Palastverwaltung von Pylos begegnen – in enger Übereinstimmung mit den archäologischen Siedlungsbefunden im Umkreis des Palastzentrums – nicht weniger als 200 Ortschaften, die sich einigermaßen gleichmäßig auf 16 Bezirke und zwei Provinzen (diesseits und jenseits des nahen Aigaleos-Gebirges) verteilen. Dieser „Palaststaat“ im äußersten Südwesten der Peloponnes erfasste somit mindestens 40 000 bis 50 000 Personen. Die Notizen und Buchungen beziehen sich im Übrigen nur auf das Wirtschafts- und Verwaltungsjahr vor der jeweiligen Brandzerstörung. Die längerfristig ausgerichtete „Hauptbuchhaltung“ wurde vermutlich auf anderem Schreibmaterial (mit Tinte auf Papyrusrollen, Holztafeln oder Tierhäuten) aufgezeichnet und daher in der Brandkatastrophe vollständig vernichtet.

Lag der Ursprung der Sagen in den Palastzentren?

Für viele Forscher, die sich an der Suche nach einem „historischen Ort“ der griechischen Heldensagen beteiligten, stellte die Entdeckung eines überaus engmaschigen, bürokratisch-hierarchischen Verwaltungssystems innerhalb der mykenischen Königs-paläste eine große Irritation dar. Hinzu kam die erstaunliche Einheitlichkeit in der Nomenklatur der Ämterordnungen und in der Herrschaftsorganisation in den Palastzentren – über Zeiten und Räume hinweg. Andere Gelehrte waren dagegen fasziniert von der in den Linear-B-Tafeln bezeugten Existenz politischer Begriffe wie (*w*)anax (Titel des sakralen Palastkönigtums) oder basileus („König“; im mykenischen System frei-

lich nur die Bezeichnung für einen außerhalb der Zentrale tätigen Funktionär), ferner *damos* (= *demos*, „Gemeinde“), *la(w)ós* („Heervolk“) und *gerusia* („Rat der Alten“). So zögerte man vielfach nicht, das Homerische „Heldenzeitalter“ insgesamt mit der Blütezeit der mykenischen Paläste des 14./13. Jahrhunderts gleichzusetzen. Die (nicht minder problematische) Alternative bestand darin, die griechische Sagentradition strikt auf das 9./8. Jahrhundert einzuzgrenzen, auf eine Zeit, die nur wenige Generationen vor der Komposition und Niederschrift der Homerischen Großepen lag (siehe Seite 22).

Die sprachlichen und sachlichen Berührungen, die es bei einigen wichtigen Bezeichnungen und Titeln zwischen den Linear-B-Texten und Homer gibt, dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die allermeisten Begriffe, die in diesen Texten für Ämter und Verwaltungspositionen innerhalb des mykenischen Herrschaftssystems begegnen, den Untergang der Paläste nicht überlebt haben. Gravierende Differenzen zu den von Homer beschriebenen Verhältnissen sind selbst im militärischen Bereich nicht zu übersehen: Zwar stand auch in den Streitkräften der mykenischen Paläste das Aufgebot der hochspezialisierten Wagenkämpfer eindeutig im Mittelpunkt; davon zeugen, neben Bildnissen und gelegentlich auf Wandfresken dargestellten Kampfszenen, nicht zuletzt zahlreiche kriegerische „Wunschnamen“ unter den Personennamen der Archivtexte. Andererseits war die Truppe der frühgriechischen Streitwagenkämpfer nach Ausweis der Linear-B-Tafeln hinsichtlich ihrer Ausstattung und Versorgung unmittelbar von den zentralen Werkstätten in der Palastverwaltung abhängig; diese lieferte die sorgsam gewarteten Kampfwagen aus ihrem Inventar für den Einsatz aus.

Anzeichen einer Krise

Im vorgerückten 13. Jahrhundert häufen sich in den archäologischen Befunden im Umkreis der Palastzentren die Indizien für eine Krisensituation, verbunden mit ernsthaften Bedrohungen von außen: In der Argolis wurden offenbar die Königsburg von Tiryns sowie die Unterstadt von Mykene zerstört; eine ähnliche Entwicklung zeichnet sich in den archäologischen Befunden innerhalb des Palastzentrums von Theben ab. Über die Urheber dieser Zerstörungen lassen sich nur Vermutungen anstellen; innere Auseinandersetzungen oder gar eine Auflösung der zentralen Königsmacht reichen zur Erklärung nicht aus. Offenbar gab es gefährliche Feinde, die überraschende und genau gezielte Schläge gegen die Zentren der mykenischen Kultur zu führen vermochten.

In der Folgezeit wurde nicht nur Tiryns wiederaufgebaut, sondern man verstärkte auch die Befestigungen an den Königsburgen der Argolis; bezeichnenderweise wurden sie nunmehr jedoch durch große Fluchtburgenanlagen erweitert. Auch wurden Zugänge zu unterirdischen Wasserquellen geschaffen. Neue Festungen und Mauerringe entstanden an der Nordwestspitze der Peloponnes (Kap Araxos) und auf der Akro-

polis von Athen. Im Hinblick auf diese intensive und aufwendige Bautätigkeit ist von Bedeutung, dass nach Ausweis der Linear-B-Tafeln für das Gros der Landbevölkerung im Herrschaftsbereich der Paläste eine Verpflichtung zu Frondiensten bestand (wie das auch in den altorientalischen Monarchien der Fall war). Allerdings lässt sich in diesem Material nicht leicht zwischen Vorgängen, die zur normalen Verwaltungsroutine gehörten, und akuten Notstandsmaßnahmen der Zentralverwaltung unterscheiden. So verzeichnen etwa die Texte aus Pylos eine große Zahl an Frauengruppen exakt nach ihrer Herkunft von Inseln und Plätzen im östlichen Ägäisraum: Lässt sich daraus auf die Anwesenheit von Flüchtlingen (oder nach Pylos verschleppten „Beutefrauen“) schließen?

Auf eine unmittelbare Bedrohungssituation verweisen dagegen pylische Tafeln militärischen Inhalts. Sie dokumentierten sorgfältig, wo und in welcher Stärke spezielle Patrouillen unter dem Oberbefehl hochrangiger Offiziere (*hequetai*, „Gefolgsmänner“) die Westküste Messeniens überwachen sollten. Hier ging es offenbar um Schutzmaßnahmen gegen Invasoren, die von der See her den Bestand des Palastzentrums bedrohten und dem „Reich“ von Pylos wohl wenig später den Untergang bereiteten. In der Argolis ging in der gleichen Zeitstufe die Zerstörung der Königsburgen und Festungen wahrscheinlich mit einer verheerenden Erdbebenkatastrophe einher, deren Wirkungen im Ausgrabungsbefund von Tiryns und in der Burg von Midea deutlich hervortreten.

Der große Umbruch um 1200

Von dem Umbruch um 1200 waren nicht nur die Palastzentren mit ihrer spezifischen Organisation und Hofkultur, sondern mehr oder weniger alle Regionen der mykenischen Welt betroffen. Dieser Zerstörungswelle, die auch Kreta und die Westküste Kleinasiens (Milet; Troia VII a) erfasste, entsprach im östlichen Mittelmeerraum zwischen 1190 und 1180 eine Abfolge von Invasionen und politisch-militärischen Zusammenbrüchen, in der sowohl das Großreich der Hethiter als auch zahlreiche große Siedlungszentren untergingen von Zypern bis nach Nord- und Mittelsyrien.

In den zeitgenössischen Schriftquellen (aus Ägypten und dem Königreich von Ugarit in Nordsyrien) werden für diese Katastrophen Invasoren-Flotten von „Seevölker“-Stammesgruppen verantwortlich gemacht; sie werden als Schardana/Sarden, Sikal/Sikalaiu, Sikeler, Palaista/Philister, Turscha/Tyrrhener, Etrusker usw. bezeichnet, was ebenso wie ihre Tracht und Ausrüstungsgegenstände auf eine Herkunft aus dem zentralen Mittelmeerraum (nordwestlich des mykenisch-frühhellenistischen Festlands) hindeutet; in Betracht kommen vor allem die Küstengebiete der Adria.

Angehörige dieser Stammesgruppen, zunächst vornehmlich Schardana-Krieger, hatten sich schon im vorgerückten 14. Jahrhundert als Söldner und See-Invasoren feste Stützpunkte und wohl auch aktive Bundesgenossen im Ägäisraum verschaffen kön-

nen. Nach dem Siegesbericht des Pharaos Merenptah führte um 1209 das „Fremdland des Meeres“ Akhaiwascha (vermutlich identisch mit Achawia/Achijawa) über See einen Großangriff gegen Ägypten; beteiligt waren daran auch mehrere „Seevölker“-Verbände. Die Invasoren kooperierten zudem mit libyschen Wandervölkern, die im westlichen Nildelta einzudringen versuchten.

Zwei Jahrzehnte später hatte sich die Situation stark verändert: Verstärkt durch neue Krieger-Stammesgruppen, erreichte die „Seevölker“-Bewegung ihren Höhepunkt. Nur mit großer Mühe konnte sich das Pharaonenreich unter Ramses III. (um 1188–1155) gegen die Invasionsversuche einer „Seevölker“-Koalition zu Lande (in Südsyrien) und zur See behaupten. Es gelang auch nur um den Preis einer massiven Ansiedlung von „Seevölker“-Kriegern, namentlich der Philister sowie der Sikeler und Sarden, in Kanaan (Palästina) an den Grenzen des ägyptischen Machtbereichs.

Im Agäisraum war der Untergang der Paläste gleichbedeutend mit dem Ende der ersten Hochkulturperiode Griechenlands. Der Niedergang des höheren Kunstgewerbes, das auf die Hofkultur ausgerichtet war, und vor allem der Verlust des Schriftgebrauchs kennzeichnen die Tiefe der historischen Zäsur um 1200. Gleichwohl wird man die nachfolgende Periode nicht nur als Zeitalter „dunkler Jahrhunderte“ abwerten dürfen. Zwar zeigen sich in den archäologischen Befunden unübersehbar Spuren anhaltender kriegerischer Unruhe und Fluchtbewegungen in zuvor wenig besiedelte Randgebiete. Auch mangelt es in der Sachkultur, vor allem in Tracht- und Waffenformen, nicht an Indizien für die Präsenz von Invasoren und „Zuwanderern“ aus dem adriatisch-italischen Raum; diesem Herkunftsbereich lässt sich etwa die Stammesgruppe der Hylleer zuordnen, die sich in der Peloponnes mit Erfolg der Herakles-Tradition bemächtigte und als vornehmste Adels-Schicht eine wichtige Rolle bei der Herausbildung des späteren peloponnesischen Doriertums spielte.

Auf den Vasenbildern dieser Zeit finden sich relativ viele Kampfdarstellungen. Sie bieten nicht nur einen Einblick in eine kriegerisch sehr bewegte Zeit, sondern es treten hier immer wieder Kämpfergruppen zu Land und auf Schiffen gegeneinander an. Deren Tracht und Bewaffnung heben sich klar von den Krieger-Darstellungen der mykenischen Palastzeit ab, während es deutliche Übereinstimmungen mit den „Seevölker“-Kriegern in den ägyptischen und vorderasiatischen Bilddokumenten gibt.

Immerhin aber konnte sich in dieser Zeit in Siedlungen und an Residenzen, die – wie in Tiryns und Mykenai – direkt in die Trümmer der niedergebrannten Palastburgen hineingebaut wurden, eine Spätblüte der mykenischen Kultur entfalten, die bewusst an die alten Herrschaftszentren anzuknüpfen suchte. Insofern gehört diese Periode noch ganz der mykenischen Kultur an – freilich ohne die Bürokratie und Schriftkultur der Paläste. Ihr Ende fand sie im 11. Jahrhundert im Zeichen einer starken Zuwanderung aus dem nordwestgriechischen Raum.

Heldensagen knüpfen bekanntlich gern an monumentale Ruinen an, und so wird man dem auf die mykenische Palastkultur folgenden Zeitalter, in dem es wohl noch lebendige „Rückerinnerungen“ an die mykenische Blütezeit gab, einen beträchtlichen

Anteil an der Genese jener Sagentradition beimesse müssen, die schließlich zum Homerischen Epos führte.

Literatur

Joachim Latacz (Hrsg.), *Zweihundert Jahre Homerforschung*. Stuttgart/Leipzig 1991.
Berit Hildebrandt, *Damos und Basileus. Überlegungen zu Sozialstrukturen in den Dunklen Jahrhunderten Griechenlands*. München 2007.

Das Auftreten der „Seevölker“-Invasoren im östlichen Mittelmeerraum des 14.–12./11. Jh. v. Chr.

Seit der Mitte des 14. Jh. v. Chr. lässt sich im östlichen Mittelmeerraum das Auftreten von Krieger-Stammesgruppen mit charakteristischen Ethnonymen nachweisen. Diese waren als seefahrende Invasoren im Verlauf des 13. Jh. v. Chr. und vor allem im frühen 12. Jh. v. Chr. – nach einem dramatischen Umbruch um und nach 1200 v. Chr. – an der Katastrophe der Großreiche und bronzezeitlichen Palastzentren von der Ägäiswelt über Anatolien bis zur Levante wesentlich beteiligt. Der Begriff „Seevolk“ bzw. „Seevölker“ ist zeitgenössischen ägyptischen Königsinschriften (der 19. und 20. Dynastie) entnommen und findet sich dort immer wieder als Zusatz zu bestimmten Ethnonymen. Er charakterisiert eine Reihe von Krieger-Stammesgruppen als Invasoren „von der Mitte des Meeres“ bzw. „von den Inseln inmitten des Meeres“ (= Ägäisregion), die über lange Zeit sowohl Unterägypten als auch den Machtbereich der Ägypter in Südsyrien mit Überfällen und Plünderungen heimsuchten. In einem Siegesbericht des Pharao Merneptah (1213–1203 v. Chr.) ist von einem großen Verband von rund 6.000 „Nordkriegern“ die Rede, die im Jahre 1209/08 von außen her einen massiven Invasionssversuch libyscher Wandervölker aus der Kyrenaika gegen das westliche Nildelta unterstützten. Nur unter Aufbietung aller Kräfte konnte dieser Angriff schließlich auf ägyptischem Boden erfolgreich zurückgeschlagen werden. Die akute Bedrohung des Nildeltas an seiner Westflanke sowie von der Küste her blieb jedoch auch in der Folgezeit bestehen, besonders während der langjährigen dynastischen Krise am Ende der 19. und zu Beginn der 20. Dynastie (Jansen-Winkel 2002). Unter den im Tatenbericht des Pharao und in den beigefügten Beutelisten namentlich aufgeführten „Nordkrieger“-Gruppen steht an erster Stelle das nahezu die Hälfte des Aufgebots bildende Kontingent der *Aqaiwasa*. Dieses wird hier ausdrücklich mit der Bezeichnung „das Fremdland des Meeres“ hervorgehoben und unterscheidet sich auch durch die (in den Trophäenlisten eindeutig bezeugte) Sitte der Beschneidung von den anderen an dem Unternehmen beteiligten und zahlenmäßig weitaus kleineren Kriegerverbänden (den „*Tursa des Meeres*“ – griech. Tyrhsener/Etrusci – und den *Sardana*/Sarden sowie den *Luku/Lykiern*) in ethnisch-kultureller Hinsicht. *Aqaiwasa*, das expansionsfähige „Fremdland des Meeres“, kann aufgrund der Namensform des Ethnonyms (bzw. Landesnamens) sowie aus allgemeinen historischen und chronologischen Gründen am

ehesten mit der im Ägäisraum und an der Westküste Kleinasiens in dieser Zeit aktiven Macht *Ahhijava* der hethischen Dokumente (= griech.**Achawia, Achaiwoi*) in Verbindung gebracht werden. Diese konnte als Gegner und unabhängiger Vertragspartner des hethitischen Großreiches auftreten, ihr Zentrum ist auf Rhodos oder möglicherweise in Mittelgriechenland (Theben?) zu suchen (Lehmann 1991). Diese frühgriechisch-ägäische Macht ist jedenfalls unter politisch-historischem Aspekt deutlich von dem mykenisch-peloponnesischen Reich von *Danaja* zu unterscheiden. Auch aus einem Brief des hethitischen Großkönigs an die abhängige Stadtregierung im nordsyrischen Ugarit (Ras Shamra) um oder kurz nach 1200 v. Chr. (*Lunadusu-Brief* / RS 34.129), mit dem aktuelle Informationen über die erst relativ spät unter den Invasorengruppen auftretenden *Sikalaju*/Sikeler eingefordert werden, geht deutlich hervor, dass es sich hier vornehmlich um Seeinvasoren gehandelt hat: Die der hethitischen Führung (in der zentralanatolischen Hauptstadt Hattuša/Boğazköy) noch wenig bekannten *Sikalaju* werden hier als Angreifer charakterisiert, „*die auf Schiffen wohnen und leben*“ (Lehmann 1979). Die „Seevölker“-Expansion im 14./13. Jh. v. Chr. stellte somit selbst in der besonders dramatischen Phase nach 1200 v. Chr. keineswegs eine massive „Völkerwanderung“ durch den östlichen Mittelmeerbereich hindurch dar, sondern umfasste zahlreiche und vielgestaltige Invasionsbewegungen primär von See her. Diese sind von zahlenmäßig relativ kleinen Krieger-/Stammesgruppen, zuweilen auch in Verbindung mit oder gar unter der Führung von etablierten Mächten innerhalb des „Angriffsraums“, unternommen worden. Bereits in der ägyptischen Hofkorrespondenz von El-Amarna (ca. 1340–1330 v. Chr., 18. Dynastie) finden sich (eher beiläufige) Hinweise auf *serdanu*-Krieger, die als Leibwächter in den Dienst von Vasallenfürsten des Pharao an der Levanteküste eingetreten waren. In Dokumenten des 13. Jh. v. Chr. lassen sich *serdanu*-Krieger dann auch als Militärkolonnen im nordsyrischen Königreich von Ugarit (im hethitischen Machtbereich von Nordsyrien) nachweisen. Der Küstenbereich Unterägyptens war demgegenüber schon zu Beginn des 13. Jh. v. Chr. nicht nur von (mehr oder weniger freundlichen) Infiltrationen betroffen, sondern hatte erheblich unter massiven Landungsunternehmungen von *sardana*-Kriegergruppen zu leiden, die „*auf ihren Kämpfer-Schiffen von der Mitte des Meeres her*“ als gefährliche, unberechenbare Angreifer in das Niltal einfielen (bezeugt auf der Tanis- und Assuan-Stele vom 2. Jahr Ramses II.). Zu Beginn der Regierung des großen Pharao Ramses II. (wahrscheinlich 1279–1213 v. Chr., 19. Dynastie) reichte die Zahl kriegsgefangener *sardana*-Krieger in Ägypten jedenfalls schon aus, um aus ihnen eine Elite-Infanterietruppe innerhalb des ägyptischen Feldheeres zu bilden; bald besaß jede der drei bis vier Divisionen der ägyptischen Mobilarmee eine reguläre *sardana*-Einheit. Auch noch in den Kämpfen Ramses III. (ca. 1187–1156 v. Chr., 20. Dynastie) in seinem 8. Regierungsjahr gegen die große Seevölker-Koalition haben sich diese inzwischen offenbar als Söldner fest in den königlichen Streitkräften verankerten Truppen als sehr effizient und erstaunlich loyal erwiesen (Lehmann 1985). Die (in den Bilddokumenten der ägyptischen Königsinschriften annähernd europäisch wirkenden) *sardana*-Krieger trugen

spezifische Hörnerhelme, Rundschilder sowie Hieb und Stichschwerter, die typologisch in dieser Zeit am ehesten mittel- und südosteuropäischen Waffenformen entsprechen; von einem verstärkten Brustkoller geschützt, waren diese Krieger offenbar primär für den Nahkampf in fester Formation ausgerüstet. Den gleichen „europäischen“ Phänotyp und weitgehend identische Tracht und Bewaffnung weisen auch die *palastu*-Krieger (= bibl. Philister) und die mit ihnen eng kooperierenden *Sikal-/Sikal-laju*-Gruppen auf, die später – am Ende des 13. bis zum Beginn des 12. Jh. v. Chr. – unter den See-Invasoren ebenso wie in den regulären ägyptischen *sardana*-Einheiten zahlenmäßig stark vertreten gewesen sind; allerdings trugen sie statt des Hörnerhelms eine eigentümliche Sturmhaube mit hoher, eng gesteckter Schilfblatt- oder Federkrone. Auch der Typ der Seevölker-Segelschiffe, der in den Text- und Bilddarstellungen Ramses III. in Medinet Habu dokumentiert ist, unterscheidet sich mit seinen hochgezogenen, in Vogelköpfen auslaufenden Vorder- und Achtersteven deutlich von den Segel- bzw. Ruderbarken der fruhgriechischen Ägäis (vor dem Zusammenbruch der Palastkultur um und nach 1200 v. Chr.). Erst nach dem großen Zerstörungshorizont (in der Keramikstilphase SH IIIB₂/Cl) finden sich in der Ägäiswelt auf Vasenbildern des „Pictorial Style“ (12. Jh. v. Chr.) gewisse Entsprechungen sowohl zum Typus des Seevölkerschiffs als auch zu den Helmformen und der Tracht der Seevölker-Krieger. Ihren Höhepunkt erreichte die Seevölkerbewegung in den 80er Jahren des 12. Jh. v. Chr. zu Beginn der Regierungszeit Ramses III.; im zentralen Abschnitt der großen Königsinschrift von Medinet Habu zum achten Jahr seiner Regierung wird auf die soeben erst erfolgte Katastrophe des – nunmehr schon seit zwei Generationen mit Ägypten verbündeten – Großreiches von Hattuša und der wichtigsten hethitischen Vasallenfürstentümer (vom Westrand Kleinasiens bis in den östlichen Levanteraum) eingegangen. Diese epochale Umwälzung wird ausdrücklich den Seeinvasoren-Scharen „*von ihren Inseln*“ zugeschrieben, die nach dem großen Umbruch im Norden vom Gebiet von Amurru (Libanonküste und -bergland) aus zu einer kombinierten See- und Landinvasion gegen Ägypten, die Königsresidenz im östlichen Nildelta und den ägyptischen Machtbereich in Kanaan/Südsyrien aufbrachen. Unter den in Bild und Text erwähnten Seevölker Stammesgruppen ragen die *palastu* („Philister“), die *sikal* („Sikeler“) und die *danu* („Danaoi“) hervor: „Nicht hielt irgendein Land vor ihren Armen stand – (und die Länder) von Hatti (das hethitisch-anatolische Kernland), Qadi (Kilikien), Qarqemis (das hethitische Vize-Königreich in Nordsyrien), Arzawa (Region/Vasallenreich in Westkleinasien) und Alasa (Alasia-Zypern) an waren (nun) entwurzelt [auf einen Schlag]. Es wurde ein Lager [errichtet] an einem Orte inmitten von Amurru (das südlichste Vasallenfürstentum der hethitischen Großmacht an der Grenze zum ägyptischen Machtbereich); sie (die Invasoren) vernichteten Amurru Land und seine Leute, als ob sie nie existiert hätten. Sie kamen heran, während die Flamme vor ihnen bereit war, vorwärts gegen Ägypten. ... Sie legten ihre Hände auf die Länder bis zum Umkreis der Erde; ihre Herzen waren zuversichtlich und vertrauensvoll; (sie sprachen zueinander:) „Unsere Pläne gelingen“. Die anschließenden

Textpartien und Bildszenen betonen sodann die entscheidenden Abwehrerfolge Ramses III. in seinem Kampf gegen das Landheer und den Tross der Angreifer (auf Ochsenkarren) in Syrien-Palästina, die von ihrer Basis in Amurru aus frontal gegen die befestigte Grenze des ägyptischen Machtbereichs vorgerückt waren (Lehmann 1996), sowie den Sieg über die Flotte der Seevölker-Koalition nach einem gefährlichen Landungsversuch im östlichen Nildelta. Dieser sehr komprimierte, aber unzweifelhaft zeitgenössische (allerdings von genuin ägyptischen Perspektiven und Vorstellungen bestimmte) Bericht über eine weit ausgreifende Invasionsbewegung, die über See, von der Ägäis her, neben zahlreichen Vasallenfürstentümern schließlich auch Kerngebiete des hethitischen Großreiches erfasst hat, wird in entscheidenden Punkten durch die Dokumente der *Alasia*-Korrespondenz (RS 20. 18; L 1 u. 20. 238) aus der Endphase der Regierungszeit des letzten Königs von Ugarit, Hammurapi, bestätigt. Hinzu kommen noch aufschlussreiche Tatenberichte des letzten hethitischen Großkönigs von Hattuša, Suppiluliuma II. (bes. Kbo XII 38 v. col. III). Diese Quellenzeugnisse dokumentieren aktuelle Vorgänge und Details aus einem vom hethitischen Großkönig selbst organisierten, jedoch durch Überraschungsangriffe „der Feinde“ (ohne Erwähnung von Ethnonymen) und fatale Rückschläge sehr beeinträchtigten Abwehrkampf vor allem zur See gegen die Flotten der Invasoren. Diese konnten vom Küstenbereich Lykiens/*Lukka* aus – an der kilikischen Steilküste oder der Nordküste *Alasia*-Zyperns entlang – bis zu den Hafenplätzen und in das Hinterland von *Ugarit* vordringen. Zur gleichen Zeit müssen aber auch heftige Kämpfe zu Lande im anatolischen Kerngebiet des Reiches geführt worden sein, da auf dem Höhepunkt dieser Krise um die Residenz von Ugarit die Gardetruppen sogar dieses nordsyrischen Vasallenreiches in das *Hatti*-Land (d. h. jenseits des Taurusgebirges) abkommandiert worden sind; normalerweise stand Ugarit unter der direkten Kontrolle des hethitischen (Vize-) Königs von Qarqemis (am Euphrat). Allerdings ist der Zusammenbruch der hethitischen Großmacht im anatolischen Kernland und in Kilikien erst später, in den 80er Jahren des 12. Jh. v. Chr. erfolgt. Dies wird dadurch belegt, dass der Großkönig Suppiluliuma II. in seinen Tatenberichten aus Hattuša zwar auch von großformatigen Feldzügen in der Region von Lukka (sowie gegen das angrenzende Vasallenkönigreich von Tarhuntassa, siehe unten), vor allem aber von einer großen, erfolgreichen *Alasia*-Zypern-Expedition und Seekämpfen gegen offenbar sehr seemächtige „*Feinde von Alasia*“ spricht. Dies geschah zu einem Zeitpunkt (gegen 1190 v. Chr.), als die Vasallenkönigreiche von *Ugarit* und *Alasia*-Zypern offenbar bereits den Seevölker-Angriffen erlegen waren (Hawkins 2002).

In der aktuellen Forschungsdiskussion ist – ungeachtet des Zuwachses an einschlägigen Quellenzeugnissen – noch immer umstritten, ob und in welchem Umfang den Seevölker Invasionen bei den großen Umwälzungen im gesamten östlichen Mittelmeerraum sowie in der Ägäiswelt in der Phase um und nach 1200 v. Chr. historische Bedeutung zukommt; daraus ergibt sich die Frage, wie weit die zeitgenössischen ägyptischen Berichte und die Dokumente aus Ugarit für diese Zeit ernsthaft zur Kenntnis

genommen werden müssen. In einzelnen Fachdisziplinen dominiert noch immer die Neigung zu monokausalen Erklärungsmustern, die jeweils endogenen Krisenfaktoren die alleinige historische Verantwortung zuweisen möchten. Dabei handelt es sich im Ägäisraum vorzugsweise um Erdbebenserien (Kilian 1981) oder ökologische Krisen im Umkreis der Palastkultur-Zentren (Kroll 1984), evtl. verbunden mit einem Klimawandel. In Anatolien soll es sich dagegen um Hungerrevolten sowie dynastische Kämpfe innerhalb der großköniglichen Sippe handeln, ferner um Aufstände oder massive Abwanderungsbewegungen unter den nach Hattuša und in die Region des Halysbogens seit langer Zeit deportierten Bevölkerungsgruppen (Helck 1986). Sicherlich dürften die nordpontischen Kaska-Stämme (Kaskäer und Moscher/Muski) als gefährliche Grenznachbarn und Erbfeinde der Hethiter auf dem Höhepunkt der Krise eine erhebliche Rolle bei der definitiven Brandzerstörung von Hattuša – mit all seinen Tempelbezirken, Palästen und Archiven – sowie generell bei der Katastrophe des Großreiches gespielt haben. Doch lässt sich die tiefe historische Zäsur des gewaltsamen und definitiven Unterganges auch aller anderen hethitischen Zentren im anatolischen Kernland mit diesem Krisenfaktor allein wohl nicht erklären; zumal die Kaska-Stämme Anatoliens der ägyptischen Hofverwaltung keineswegs unbekannt waren und deshalb im Bericht Ramses III. nicht unerwähnt blieben.

Ebenso wenig wird die Bedeutung dieser Zäsur durch die Tatsache relativiert, dass die anerkanntermaßen zum Kern der großköniglichen Sippe zählende Dynastie der (Vize-)Könige von Qarqemis (siehe oben) sich – noch innerhalb der Generation der Zeitgenossen Suppiluliuma II. – nunmehr selbst mit der vollen Titulatur als hethitische „Großkönige“ am oberen Euphrat bis weit in das 1. Jt. v. Chr. (bis in die Epoche des Neuassyrischen Reiches) behaupten konnte. Bekanntlich hat darüber hinaus auch eine andere Linie des hethitischen Herrscherhauses seit langem mit der im vorgerückten 13. Jh. v. Chr. regierenden Großkönigsfamilie rivalisiert. Diese saß im Bereich des alten (Unter-)Königtums von Tarhuntassa (östliches Pamphylien, Teile Lykaoniens sowie das „rauhe Kilikien“: von der Meeresküste bis zum Südweststrand von Hatti) und kontrollierte nach dem großen Katastrophenhorizont zumindest einen Rückzugsbereich – markiert durch die monumentalen Inschriften des „Großkönigs“ Hartapus von Karadağ und Kızıldağ (südöstlich von Konya) – noch über ein bis zwei Generationen (Hawkins 2002). Daher werden sicherlich endogene Krisenfaktoren, dynastische Auseinandersetzungen und die Kontingenz unglücklicher Ereignisabfolgen eine erhebliche Bedeutung für den fatalen Verlauf der großen Umbrüche in den ersten beiden Jahrzehnten des 12. Jh. v. Chr. gehabt haben. Allerdings sollte dann in Kleinasien, der Levante sowie im Ägäisraum auch dem in den zeitgenössischen Schriftquellen so eindrucksvoll dokumentierten, von hohen Verlusten und Niederlagen begleiteten (und am Ende vergeblichen) Kampf der etablierten Autoritäten und Palastzentren gegen den Terror und die Zerstörungswut der Seevölker-Invasoren eine gewisse Rolle zuerkannt werden, zumindest die eines Katalysators im allgemeinen Krisengeschehen. Das Ende des Seevölker-Sturms hatte in ethnisch-kultureller Hinsicht keine weitrei-